

Ewald Keßler

Ehrenpromotion für einen Gegner der NS-Rassenlehre

Ein Vorschlag des Theologen und Hochschullehrers Martin Dibelius 1935

1. Zum Werdegang von Martin Dibelius

Martin Dibelius (1883–1947) kam in Dresden als „Sohn des späteren Oberhofpredigers und Vizepräsidenten des sächsischen Landeskonsistoriums Franz Dibelius“ zur Welt.¹ Nach dem Studium in Neuchâtel, Leipzig, Tübingen und Berlin wurde er 1905 in Tübingen zum Dr. phil. und 1908 in Berlin zum Lic. theol. promoviert. 1905–1914 war er Lehrer in Berlin und in Berlin-Charlottenburg.² Nach der Habilitation 1910 in Berlin und Privatdozentur wurde er „zum SS 1915 auf den Heidelberger neutestamentlichen Lehrstuhl berufen“³, den er bis zu seinem Lebensende 1947 bekleidete.⁴ Er war ein Cousin des damaligen Berliner Superintendenten und späteren Bischofs Otto Dibelius (1880–1967).⁵



Martin Franz Dibelius (geb. 14. Sept. 1883 in Dresden, gest. 11. Nov. 1947 in Heidelberg), Theologe und Professor für Neutestamentliche Exegese und Kritik an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, 1915–1947, 1927/28 und 1929 Rektor der Universität Heidelberg. 1919–1930 Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei. Entzug des Passes 1938. (Foto: Universitätsarchiv Heidelberg)

Als Student trat Martin Dibelius 1903 dem National-Sozialen Verein⁶ Friedrich Naumanns⁷, eines langjährigen Bekannten seines Vaters, bei. Aus seiner Studentenverbindung, dem BdSt, trat er „wegen dessen Antisemitismus aus“.⁸ Damit ist seine politische Haltung, die auch sein weiteres Leben prägte, bestimmt. Als überzeugter

Demokrat blieb er immer ein Mahner zur Besonnenheit und ein Warner vor gefühlbetontem Radikalismus von Rechts oder Links.⁹

Über die Grenzen seines Faches hinaus schrieb er auch über Friedrich Schiller, Richard Wagner, Joh. Seb. Bach und Friedrich Nietzsche. 1925 warnte er vor der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten und unterstützte zum Befremden vieler seiner Kollegen Wilhelm Marx¹⁰, den Kandidaten des Zentrums. 1927/28 machte er sich einen Namen als Rektor der Universität, 1931–32 unterstützte er Günther Dehn, einen religiösen Sozialisten, Anhänger der dialektischen Theologie, Sozialdemokraten und Pazifisten.¹¹ 1934 gehörte er zu den 127 Theologieprofessoren, die den „Reichsbischof“ Ludwig Müller (1883–1945) zum Rücktritt aufforderten. Er wurde aber nicht Mitglied der Bekennenden Kirche, auch wenn er viele ihrer Anliegen unterstützte.

„Seit Mitte der 20er Jahre entwickelte Dibelius aus seinem Streben nach Volks- und Völkerverständigung heraus ein starkes Engagement für die ökumenische Bewegung, das ihn zu zahlreichen Konferenzen und Vorträgen in Europa führte. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung setzte er diese Arbeit bis 1936 fort, wobei er vor dem Dilemma stand, sich entweder durch eine starke Vertretung der DEK-Linie¹² im Ausland unmöglich zu machen oder durch freimütige Äußerungen weitere Auslandsreisen zu gefährden. Tatsächlich nutzte er sie zu deutlichen Stellungnahmen über die Situation in Deutschland.“¹³

2. Ehrenpromotionen zum Universitätsjubiläum 1936 und Dekan Odenwald

Die Berliner Regierung beschloss, das 550-jährige Jubiläum der Gründung der Universität Heidelberg 1936 mit einer großen Feier zu begehen. „Folgerichtig erkannte Hitler dem Jubiläum im Januar 1936 den Status der Reichswichtigkeit zu.“¹⁴ Wie bei den früheren Jubiläen, die allerdings nur zu vollen Jahrhunderten gefeiert wurden, dachte man auch an Ehrenpromotionen verdienter Gelehrter. Allerdings waren Ehrenpromotionen seit dem Ende des Ersten Weltkriegs teilweise in Verruf gekommen, da man den Eindruck hatte, manche dieser Ehrendoktorhüte seien nicht durch wissenschaftliche Leistungen verdient, sondern durch Spenden erkaufte worden. In diese Kritik hatten auch die Nationalsozialisten in ihrem Streben nach Popularität eingestimmt, obwohl die Universitäten in dieser Hinsicht sehr vorsichtig geworden waren.

Nach den wirtschaftlichen Problemen und der politischen Unrast der vergangenen Jahre war das Universitätsjubiläum für die Heidelberger ein Hoffnungsschimmer für eine bessere Zukunft. Der parteilose Oberbürgermeister Neinhaus¹⁵, der 1933 flugs der NSDAP beigetreten war, und der philosemitische Pfarrer der Heidelberger Hauptkirche, der Heiliggeistkirche, Hermann Maas konnten für die Vorbereitung des Jubiläums die Trennmauer in der Heiliggeistkirche beseitigen lassen.¹⁶ Sie schafften damit einen Streitpunkt aus der Welt, der seit mehr als einem halben Jahrhundert die Atmosphäre zwischen römischen Katholiken bzw. Zentrumspartei einerseits und liberalen Katholiken, Alt-Katholiken und Protestanten andererseits vergiftet hatte. Das war sicher kein unerheblicher Prestigegewinn für die neuen Machthaber, die

noch immer nach der Konsolidierung ihrer Herrschaft strebten. Allerdings spielte die Kirche dann für das Jubiläum – im Gegensatz zu 1886 – kaum eine Rolle.

Was damals, nach der Vertreibung der jüdischen und anderer Mitglieder des Lehrkörpers der Universität, noch an Aufrechterhaltung bürgerlichen Anstandes möglich war, zeigt ein Erlass des badischen Kultusministeriums von der Jahreswende 1933/34 zum Schutz jüdischer Schüler. Hier heißt es, dass „jedes Verhalten der Schüler und Schülerinnen, das die jüdischen Schüler in ihren religiösen Gefühlen verletzen könnte (z.B. Singen kränkender Lieder) zu unterlassen ist. Dass die Lehrer durch ihr eigenes Verhalten auf die Schüler entsprechend einwirken, unterstelle ich als selbstverständlich.“¹⁷

Promotionen, auch Ehrenpromotionen waren und sind Sache der Fakultäten. Im Dritten Reich beachteten allerdings weder die verschiedenen Verwaltungsebenen, noch die NSDAP die hergebrachten Kompetenzen. Dekan der Heidelberger theologischen Fakultät war seit April 1935 Theodor Odenwald¹⁸, der seine Berufung 1929 Dibelius verdankte.¹⁹ Auf einer Rede zur Reichsgründungsfeier 1932



Universität Heidelberg 1936. Fassade des neuen Kollegiengebäudes (Neue Universität) nach der Anbringung der Inschrift „Dem deutschen Geist“ und des stilisierten Adlers anstelle der Inschrift „Dem lebendigen Geist“ und der Figur der Pallas Athene. (Foto: Universitätsarchiv Heidelberg)

„beschrieb Odenwald ohne direkte Angriffe auf die Republik zwei Seiten des Deutscheins; eine katastrophale Lage des Reiches und seine äußere Machtlosigkeit sowie das große Erbe der Geographie, Wirtschaft, Kultur und Religion. Erst Kultur und Religion bestimmten den nur von Gott begrenzten Deutschen vollständig. Während Odenwald den Versailler Vertrag für den äußeren Niedergang verantwortlich machte, stelle er in Kultur und Religion den Verlust einer Wertrangordnung fest, der das Fehlen von Zielen und von Einheit mit sich bringe.“²⁰

Politisch stand er ursprünglich der DNVP nahe. „Die nationalsozialistische Machtergreifung schien die Antwort auf Odenwalds Suchen gewesen zu sein, weshalb er sich offen zu Hitler, den er als Retter Deutschlands wählte, und zur neuen Ideologie bekannte.“²¹ Rektor Wilhelm Groh²² hatte ihn folgerichtig zum Dekan der theologischen Fakultät gemacht. Trotzdem war er im Juni 1934 nach einer Rede in Karlsruhe mit einem Redeverbot belegt worden. Erst nach einer Intervention von Groh sandte das badische Innenministerium am 14. August 1934 eine Pressenotiz, in der es hieß:

„Die genaue Nachprüfung der Vorgänge, welche im Juni ds. Js. zu einem Redeverbot gegen den Professor Odenwald in Heidelberg geführt haben, hat die völlige Korrektheit der Haltung dieses Hochschullehrers ergeben. Es hat sich herausgestellt, dass der Bericht im ‚Evangelischen Gemeindeboten für die Stadt Karlsruhe‘ über eine in Karlsruhe gehaltene Rede des Prof. Odenwald infolge von groben Missverständnissen sachlich unrichtig war. Prof. Odenwald's Kampfansage richtete sich in keiner Weise gegen die nationalsozialistische Weltanschauung, sondern gegen die sogenannte ‚Deutsche Glaubensbewegung‘, welche unter Führung von Graf Reventlow²³, Dr. Hauser²⁴ und anderen eine ausserhalb der christlichen Kirche stehende Bindung ihrer Mitglieder erstrebt. Die gegen Odenwald ergriffenen polizeilichen Massnahmen konnten schon wenige Tage nach ihrem Erlass aufgehoben werden. Nachdem sich jetzt gezeigt hatte, dass gegen Professor Odenwald keinerlei Vorwürfe hinsichtlich seiner politischen Gesinnung zu erheben sind war aber auch die öffentliche Wiederherstellung seiner Ehre geboten.“²⁵

3. Martin Dibelius Votum für einen schottischen Missionstheologen und Gegner der modernen Rassenlehren

Durch seinen ökumenischen und internationalen Horizont war Dibelius für die Suche nach einer Persönlichkeit prädestiniert, die für eine Ehrenpromotion in Frage kam. So wandte sich Odenwald als Dekan an ihn und bekam am 26. Oktober 1935 die folgende Antwort:

„Spectabilis,

Ich beantworte nunmehr Ihre Anfrage wegen der Doktorierungen zum Universitätsjubiläum. Ich tue das in Form eines Briefes, weil ich meine, weder das Recht noch die Pflicht zu unmittelbaren Anträgen zu haben, sondern nur Erwägungen vortragen möchte, die Ihre Entscheidung unterstützen können.

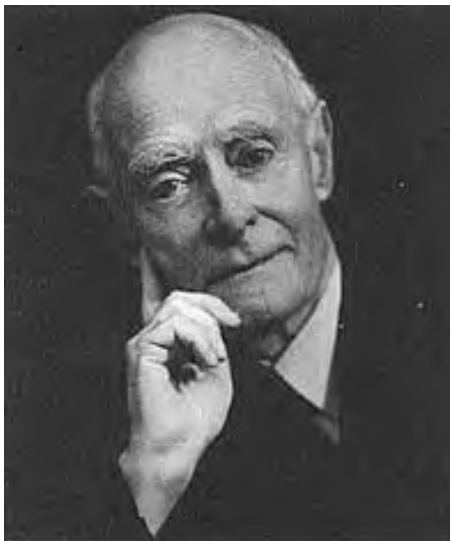
Was zunächst etwaige rein wissenschaftliche Doktorierungen angeht, so ist das Feld groß und die Auswahl auf meinem Gebiet fast unmöglich. In England kämen von der jetzt in Führung stehenden Generation Canon Streeter in Oxford, Prof. Dodd, jetzt als Burkitts Nachfolger in Cambridge und Prof. Howard in Birmingham in Frage, der erste Anglikaner, die beiden andern ‚die‘ repräsentativen Neutestamentler der Freikirchen (nach meinem und nach dem Urteil dortiger kompetenter Beurteiler). Aber die Auswahl unter ihnen ist fast unmöglich (man kann nicht gut Dodd nehmen und Streeter weglassen) und dann wäre noch zu fragen, ob nicht auf anderen Gebieten der Theologie ebensolche Verdienste zu finden wären. Auch Schottland käme als Konkurrent in Frage. Von den Skandinaviern würde ich weder Brun noch Friedrichsen die Palme reichen, in Kopenhagen schon gar niemandem.

Man wäre also auf Leute gewiesen, die mehr als Fachgrößen sind. Dabei würden wir alle wohl zunächst an die beiden für Deutschland am meisten interessierten Bischöfe, den schwedischen Erzbischof und den Lordbischof von Chichester, Bell, denken. Hier erhebt sich eine andere Schwierigkeit. Bischof Bell, [der] an den Verhandlungen mit Ribbentrop sicher mindestens am Rande beteiligt war, und vorher in dem bekannten Briefwechsel mit Müller stehend, jetzt auch mit Präses Koch in Fühlung ist, spielt eine solche hochpolitische Rolle als kritischer Freund Deutschlands, daß man ihm nach meinem Gefühl einen recht schlechten Dienst erwiese, wenn man ihn, mitten in unserer außenpolitischen Krisis, uns zu Dank verpflichtete. Er wäre vielleicht in Zukunft an jedem guten Wort für uns gehindert, aber auch an jener Kritik, die bei den Flottenverhandlungen eine Rolle gespielt hat, – und beides gehört nun einmal zusammen; d.h. wenn er nicht ganz unabhängig kritisieren kann, wie er es bei den Pfarrer-Verhaftungen tat, wird er auch nicht für uns eintreten kön-

nen. So halte ich es für nicht im Interesse Deutschlands liegend, daß wir diesen Mann jetzt in zu enge Verbindung mit uns bringen. Und das gleiche gilt wohl von Erzbischof Eidem²⁶. Er hat längst nicht das außenpolitische Format von Chichester, ist aber doch mit Müller in Wittenberg gewesen, hat schwere Unterhaltungen mit ihm gehabt, wenn ich recht unterrichtet bin, und dürfte, vielleicht im Gefühl einer gewissen Enttäuschung an Deutschland, mindestens so lange keine reine Freude an einer Ehrung haben, so lange die kirchliche Krise anhält. Aber wenn Sie oder jemand sonst das besser weiß, so müßte ich mein Urteil ändern.

Aus all diesen Überlegungen heraus kam ich auf die Idee Oldham. Hier würden sich verschiedene Interessen vereinigen. Joseph Houldsworth Oldham, 61 Jahre alt, gilt der Welt als Missionsmann.²⁷ Er ist Schotte von Geburt (gehört aber m.W. jetzt der anglikanischen Kirche an²⁸), war Sekretär der christl. Studentenbewegung, und dann des Christl. Vereins Junger Männer in Indien, wurde aber gelegentlich der großen Missions-Weltkonferenz in Edinburg 1908 in die Missionszentrale berufen (erst Fortsetzungsausschuß, dann International Missionary Council, und²⁹

Begründung und Redaktion der ‚International Revue of Missions‘.[]) Er hatte aber solche Erfahrungen mit den Rasseproblemen in der Mission gesammelt, daß er Regierungsaufträge in Kommissionen bekam, die sich mit der Erziehung der Farbigen beschäftigten. Er hat zwar Theologie studiert (auch nicht von Anfang an), hat aber noch sehr viel anderes gelernt, Biologisches, Volkswirtschaftliches und dergl. Und hat einen ungemein großen und weiten Blick für Weltprobleme des englischen Empire. Er hat dann bei den Missionskonferenzen nach dem Krieg eine wesentliche Rolle gespielt, namentlich bei den Untersuchungen über den ‚Säkularismus‘ – ich weiß nicht genau, ob der theologische Gebrauch des Terminus nicht überhaupt auf ihn zurückgeht –. Und nun ist er für die Studienarbeit der Stockholm-Bewegung verpflichtet und überzieht die Welt mit kleinen Studienkonferenzen zur Vorbereitung der zweiten Weltkonferenz in Oxford 1937. Die Richtlinien dieser Arbeit, die wie die Konferenz hauptsächlich das Problem ‚Kirche, Volk, Staat‘ betrifft, hat er in einer ausgezeichneten kleinen Schrift dieses Titels, englisch und deutsch erschienen, niedergelegt. Der bescheidene, etwas schwerhörige Mann, der aber in jedem Sinne gut zuhören kann, viel schweigt und wenn er redet, dann ohne Pathos und ohne irgend eine pietistische Art, wirklich Gehaltvolles sagt, ist eine Nummer für sich und eine höchst imponierende Nummer von erstaunlicher Arbeitskraft überall da, wo er mit dem Flugzeug vom Himmel fällt.



John Houldsworth Oldham, geb. 1874 in Indien, gest. 1969, schottischer Missionar und Theologe. Verfasser von *Christianity and the Race Problem* 1924/1925. Seit 1908 Sekretär des International Missionary Councils und Herausgeber der *International Review of Missions* (1912–1927) (Quelle: Wikimedia, eingesehen am 10. Juni 2016)

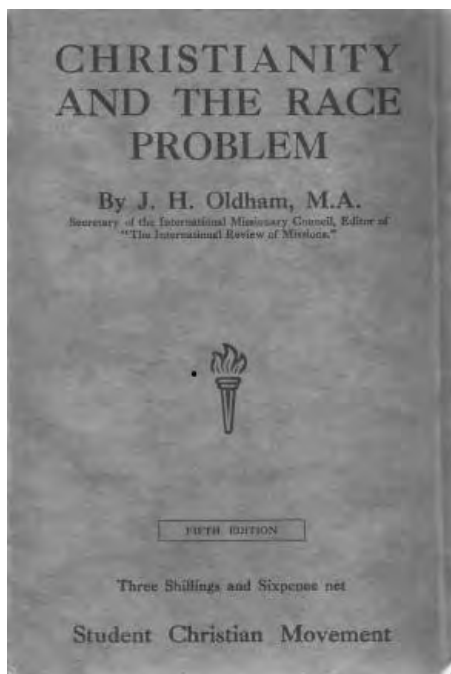
Und nun kommt leider das große Aber. Er hat als Sachverständiger natürlich über Rassefragen geschrieben: ‚*Christianity and the Race Problem*‘, erschienen 1924, von 1924–26 hat das Buch acht Auflagen erlebt!³⁰ ‚*Black and White in Africa*‘, 1930.

Und so groß sein Verständnis für die gegenwärtige Lage in Deutschland ist – er weiß wirklich, welche Mächte Blut und Boden darstellen! – so sind doch längst nicht alle Äußerungen in dem ersten Buch geeignet, von einem nationalsozialistischen Staat preisgekrönt zu werden. Er betont die Wichtigkeit der Rasse (natürlich stehen dabei nicht unsere, sondern die afrikanischen, indischen und amerikanischen Fragen vor seinem Auge); er führt aber die Rassenantipathie auf die Umstände zurück und leugnet, daß sie angeboren sei. Was sich als Rassenantipathie zeige, das hänge mit wirtschaftlichen Fragen, mit politischer Rivalität, mit nationalem Temperament, mit Zivilisationsunterschieden zusammen; auch Superioritäts- und Inferioritätsgefühle spielten eine Rolle dabei. Das physiologische Urteil über Rassen führe zumeist zu ungerechten Verallgemeinerungen;³¹ und man müsse im allgemeinen Interesse Verständigung und Zusammenwirken unter den verschiedenen Rassen befördern.³² Die Meinung von der Überlegenheit der nordischen Rasse sei nur ‚die Gestaltung des

üblichen Glaubens des gewöhnlichen Mannes in den betreffenden Ländern‘ (the elaboration of the ingrained belief of the ordinary man, wörtlich ‚des eingefärbten Glaubens‘). Juden, Japaner und Chinesen besäßen im Grunde denselben Glauben an ihre ‚superiority to other peoples‘.³³ – Fest stehe allein, daß die Rassen differieren; wir wüßten aber noch nicht genügend, wie und in welcher Ausdehnung.

Es werden dann Stellen aus verschiedenen Büchern zitiert,³⁴ von Madison Grant³⁵ und von Josey³⁶: ‚die nordische Rasse mit ihrer Fähigkeit für Führertum und Kampf‘ und ‚die weiße Rasse handelt als Herr und eignet sich den größten Teil des Reichtums der Welt an‘. Zu diesen Zitaten sagt Oldham: ‚wenn das unsere Maßstäbe sind, haben wir dann nicht aufgehört Christen zu sein, haben wir uns nicht von aller Kultur abgewendet? Solche Maßstäbe sind von dem Gesetz der Wildnis ³⁷ (‚Dschungel‘) kaum mehr zu unterscheiden.‘ Und derselbe Schriftsteller, der eine große Kenntnis der angelsächsischen Biologie besitzt und aus dieser Kenntnis heraus den Unterschied und die Bedeutung dieses Unterschiedes unter den Rassen wohl zu bewerten weiß, erklärt doch: ‚zu einer Rasse zu gehören ist an sich noch kein Zeichen von Superiorität oder Inferiorität‘. Das alles ist um so wichtiger, als Oldham selbst die neuen biologischen Erkenntnisse höchst eindrucksvoll in Gegensatz stellt zu der ‚liberalen‘ amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1775 und der französischen Erklärung der Menschenrechte: Diese Erklärungen von der Gleichheit aller Menschen hätten nur Volk und Königtum im Auge gehabt; 1919 aber sei Wilson nicht im Stande gewesen, der Bitte eines Japaners nachzugeben und die Gleichheit der Rassen im Völkerbundspakt offiziell auszusprechen (m.E. ein ausgezeichnetes Beispiel).

Bezeichnend für Oldham ist auch seine Stellung zur Mischehe (im rassistischen Sinn). Er konstatiert zunächst die gültige Lehre: schlimme Folgen der Fremdehe in der übernächst-



Titelblatt der 5. Auflage von J.H. Oldham, *Christianity and the Race Problem*, veröff. 1924 (Quelle: Scan privat Universitätsbibliothek Heidelberg)

ten Generation, nicht in der nächsten. Also – abgesehen von artverwandten Rassen – ist Mischehe im allgemeinen zu widerraten. Aber R[a]sse ist kein Hindernis innigsten Versteehens. Wenn also einer mit offenen Augen für alle möglichen Konsequenzen seines Schrittes für sich selber das Risiko eingeht, dann kann er es tun: ‚Versuche und Abenteuer mögen auf diesem Gebiet wie auf anderen sich als vorteilhaft erweisen‘³⁸. Bleiben aber muß die Gleichheit aller Rassen vor dem Gesetz (sehr eindrucksvoll mit der Appellation auch der Farbigen an den Rechtsausschuß des Geheimen Kabinetts in London belegt); sie ist ‚fest verwoben mit dem Gewebe der menschlichen Gesellschaft‘.

Nach alledem muß ich annehmen, daß ein Antrag auf Doktorierung von Oldham die Zensur eines kundigen Parteimannes nicht passieren dürfte. Es ist aber natürlich möglich, daß man im Reichsministerium einfach bei Heckel³⁹ anruft, und der sagt natürlich Ja. Wenn das, was ich zitiert habe, dann später herauskommt, dann sind Sie, Herr Dekan, und Bischof Heckel die angeprangerten. Ich weiß nicht, ob Ihnen diese Kameradschaft besonders erstrebenswert erscheint.

Darf ich noch ein grundsätzliches Wort zur Sache sagen? Neulich bat mich Herr Adler⁴⁰, ihm meine Doktorkandidaten aufzuschreiben (ohne daß ich im Geringsten das Thema Doktoren oder Jubiläum angerührt hatte). Ich lehnte ab, erstens weil nicht ich, sondern mein Dekan Anträge zu stellen hätte, zweitens weil auch die amtliche Bekanntgabe meiner Meinungen an die Zentrale über den Dekan gehen müsse (wenn sie überhaupt stattfindet). Wir sprachen aber dann privatim über das Thema. Dabei verriet er mir, es sei im wesentlichen Herr Hoops⁴¹, der behauptet habe, es gehe nicht ohne Auslandsdoktorierungen, ‚das Ausland erwartet das‘. Darf ich vertraulich zu Ihnen, Herr Dekan, darauf bemerken, daß ich in dieser Sache Herrn Hoops nicht glauben würde, weil er die Welt noch im Lichte der Vorkriegszeit sieht. Wenn wir wirklich keine Inländer doktorieren, was doch nach der Stellung der Partei ausgeschlossen erscheint, dann wird ‚das‘ Ausland gar nichts ‚erwarten‘ – und wenn, sich an den neuen Lebensstil gewöhnen müssen. Anders läge die Sache nur, wenn wir Inländer promovieren würden. Dann wäre ich auf alle Fälle für ein paar Ausländer – und würde dann wegen Oldham mindestens in Berlin anfragen (dann könnte man aber gleich von uns aus an Heckel schreiben). Dann sähe Verzicht auf das Ausland wie schlechte Autarkie aus. So lange aber die Dinge so liegen, daß fast jeder Ausländer bei einer Promotion (mindestens der Theologe, der um den Kirchenkampf weiß) sich fragen muß: welches Deutschland ist das nun, das mich da ehrt, und: kann ich um meiner selbst willen diese Ehrung annehmen? – so lange würde ich grundsätzlich dafür sein, nicht allein Ausländer zu doktorieren und etwa das Risiko einer Ablehnung auf sich zu nehmen. Im andern Fall, wenn um der Inländer willen Ausländer dabei sein müssen, wäre vielleicht eine Erkundung unter der Hand nicht ausgeschlossen.

Heil Hitler! Dibelius.⁴²

4. Dekan und Rektorat übernehmen und modifizieren Dibelius´Vorschlag

Nach gut zwei Monaten gab der Dekan den Vorschlag am 23. Januar 1936 an den Rektor der Universität Wilhelm Groh weiter und schrieb:

„Ew, Magnifizienz nenne ich für die Doktorierung anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität Herrn Joseph Houldsworth Oldham.

Oldham ist der Missionsmann der Welt. War Sekretär der christlichen Studentenbewegung, wurde 1900 in die Missionszentrale berufen. Z.Zt. ist er für die Studienarbeit der Stockholmer Bewegung verpflichtet und bereitet die zweite Weltkonferenz in Oxford 1937 mit dem Thema: Kirche, Volk, Staat, vor. Er gilt in England als Deutschfreund.

Seine wissenschaftliche Arbeit gilt dem Rasseproblem. Ob nun aber seine Erfahrungen und sein Standpunkt in den Rassefragen von unserem nationalsozialistischen Staat preisgekrönt werden kann, vermag ich nicht zu beurteilen.

Sonst aber habe ich niemand zu nennen, der an diesem Tag geehrt zu werden würdig wäre.

An Bischöfen käme noch in Betracht, der schwedische Erzbischof und der Lordbischof von Chichester. Doch der erstere will Deutschland nicht wohl wegen der Kirchenfragen, der zweite gilt als kritischer Freund Deutschlands.

Odenwald.⁴³

Offenbar im Rektorat wurde dieser Vorschlag ergänzt mit: „Prof. James Mackinen D Theol, Dr. Phil Edinburgh“.⁴⁴

Der von Dibelius und Odenwald vorgeschlagene Oldham verfasste damals „The Function of the Church in Society“, den zweiten Teil von „The Church and its Function in Society“, das zur Vorbereitung der Life and Work Konferenz von 1937 in Oxford über „Church, community and State“ herausgegeben wurde.⁴⁵ Er entwickelte hier das Konzept der „Middle Axioms“⁴⁶: Um „Salz und Licht der Welt“ sein zu können sollte die Kirche mit ihrem „Propheten- und Lehramt“ der Christenheit Richtlinien für die Entscheidungen im konkreten Leben geben, orientiert an den allgemeinen ethischen Forderungen des Evangeliums. Diese Richtlinien, die „Middle Axioms“, sollten nicht für alle Zeiten verbindlich sein, aber doch definitive Umschreibungen für Tun und Lassen der Christen enthalten, die in einer vorgegebenen Zeit und unter vorgegebenen Bedingungen zu fordern seien.⁴⁷

Martin Dibelius, der „nicht nur ein Exeget mit historischer Ausrichtung, sondern auch ein stark systematischen und sozialetischen Fragen zugewandter Theologe war“⁴⁸ wollte zu der Konferenz nach Oxford fahren. Sein Reiseantrag war mit einem Bericht am 31. Jan. 1937 an das Ministerium gesandt worden. Doch nachdem sich die Deutsche Evangelische Kirche am 10. Juni 1937 gegen eine Teilnahme an der Konferenz in Oxford und Edinburg 1937 entschieden hatte, wurde der Reiseantrag vom zuständigen Minister in Berlin am 30. Juni 1937 „als erledigt“ angesehen.⁴⁹ So konnte Dibelius, dem Fragen der Ethik sehr am Herzen lagen, keinen Beitrag leisten zur Diskussion um Oldhams „Middle Axioms“, die mehr dem anglikanischen und weltkirchlichen Hintergrund ihres Autors entsprachen, als dem lokalkirchlich geprägten deutschen Protestantismus. Dibelius war der Überzeugung, jede christliche Generation müsse eine neue Ethik schaffen „aus dem Motiv der christlichen Ethik heraus, aber auch im Durcharbeiten der zeitbedingten Verhältnisse.“⁵⁰ Das kommt dem Anliegen Oldhams sehr nahe.

5. Die Entscheidung jenseits des Vorschlags von Dibelius

Am Ende wurden von der Heidelberger theologischen Fakultät zum Universitätsjubiläum 1936 zwei Ehrenpromotionen vorgenommen: Als Ausländer wurde der griechische Kultusminister und Prof. für Neutestamentliche Theologie und Religionsphilosophie Nikolaos Louvaris promoviert, der von der deutschen Gesandtschaft in Athen vorgeschlagen worden war. Er wurde gewürdigt als „Künder deutschen Geisteslebens in seinen Volke“ und „gelehrter Interpret des Paulus“.⁵¹ Als Deutscher wurde der Pfarrer von Cilli (Jugoslawien) Gerhard May (ehren-)promoviert. Er arbeitete

1936 im Kirchlichen Außenamt in Berlin unter Theodor Heckel. In ihm würdigte man „den charaktervollen Vertreter volksdeutscher Gemeindeglieder, den die Beziehungen von Christentum und politischer Wirklichkeit maßgeblich erhellenden Theologen, den wissenschaftlich wie organisatorisch bewährten Mitarbeiter der ökumenischen Bewegung.“⁵² „Er hatte mit seinem Buch über die Volksdeutsche Sendung der Kirche“⁵³ enormes Aufsehen erregt, weil er eine sehr zeitbezogene kontextuelle Theologie entwickelt hatte“.⁵⁴

Anmerkungen

- 1 Karl-Heinz Fix: Universitätstheologie und Politik. Die Heidelberger Theologische Fakultät in der Weimarer Republik, Heidelberg 1994, S. 93.
- 2 Dagmar Drüll: Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932, Berlin, Heidelberg 1986, S. 47.
- 3 Fix (wie Anm. 1), S. 93.
- 4 Siehe auch Tabellarischer Lebenslauf vom 11.2.1953 für die deutsche Botschaft in Den Haag, in: Universitätsarchiv Heidelberg (UAH), Theol. Fak. 206.
- 5 F. K. O. Dibelius (1880–1967), 1915 Pfarrer in Berlin, 1933 Amtsenthebung, 1945–1966 Bischof von Berlin-Brandenburg.
- 6 Der National-Soziale Verein bestand 1896–1903, gegründet von Naumann, H. v. Gerlach, M. Weber u.a., um einen Gegenpol gegen die SPD aufzubauen.
- 7 Friedrich Naumann (1860–1919), Pfarrersohn, Theologiestudium 1879–1883 in Leipzig, 1886–1896 Pfarrer, wandte sich gegen Adolf Stöcker, linksliberaler Politiker beeinflusst von Max Weber, 1907–1918 im Reichstag, 1919 in der Nationalversammlung, Vorsitzender der DDP (Deutsche Demokratische Partei).
- 8 Fix (wie Anm. 1), S. 94.
- 9 Fix (wie Anm. 1), S. 94–108.
- 10 Wilhelm Marx (1863–1946) „idealtypischer Zentrumsolitiker“ (Willy Hellpach), ab 1923 mehrmals Reichskanzler, verlor die Reichspräsidentenwahl 1925 knapp, weil die (kath.) Bayerische Volkspartei und andere katholische Gruppen Hindenburg unterstützten.
- 11 http://wikipedia.org/w/index.php?Hilfe=Martin_D... [27.2.2011]; Günther Dehn (1882–1970) wurde 1930 auf den Heidelberger Lehrstuhl für praktische Theologie berufen, doch setzte das Ministerium seine Ernennung aus „bis zur Klärung“ der politischen Vorwürfe gegen ihn wegen kriegskritischer Äußerungen.
- 12 DEK: Deutsche Evangelische Kirche unter Reichsbischof Müller.
- 13 Fix (wie Anm. 1), S. 108–109.
- 14 Ella Plett: Die 500-Jahrfeier 1936: Jubiläum unter nationalsozialistischer Diktatur, in: Frank Engehausen, Werner Moritz (Hgg.): Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587–1986, S. 64–77, hier S. 66.
- 15 Carl Neinhaus (1888–1965), Oberbürgermeister von Heidelberg 1929–1945 und 1952–1958, bereits ab 1950 für die CDU im Landtag. Für Karl Jaspers war er „ein typischer Mitläufer und unbedeutender Charakter, aber ein tüchtiger Bürgermeister.“ Frank Moraw: Neinhaus, Carl, in: Neue Deutsche Biographie 19 (1988), S. 48f.
- 16 Ewald Keßler: Die Niederlegung der Trennmauer in der Heiliggeistkirche, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt (HJG) Jg. 12, 2008, Heidelberg 2007, S. 157–177. Der seit dem 18. Jhd. katholische Chor (s.a. Ewald Keßler, Ein Bericht über den Heidelberger Konfessionsstreit von 1719, in: HJG Jg. 19, 2015, S. 205–220) war 1874 entsprechend der Nutzungsteilung des katholischen Kirchenvermögens nach dem badischen Altkatholikengesetz den Alt-Katholiken zugesprochen worden. Zum Jubiläum 1886 war die Mauer zwischen Chor und Kirchenschiff entfernt worden. Alt-Katholiken und Protestanten hatten sich auf eine simultane Nutzung der ganzen Kirche verständigt. Die römisch-katholischen Verwalter des katholischen Kirchengüterbesitzes in Baden hatten 1892 die Wiedererrichtung der Mauer durchgesetzt, obwohl sie die Kirche nicht benützten und ihren Baupflichten nicht nachkamen, so dass die Kirche zu einer öffentlichen Gefahr wurde. Kaufangebote der Protestanten hatten sie mit unerfüllbaren Forderungen beantwortet.

- 17 UAH-IV-102/158, fol. 650, Erlass vom 29.12.1933, Nr. B 53465, mit Bezug auf einen Erlass vom 31.3.1933. Der Erlass wurde am 12.1.1934 von Rektor Groh an die Fakultäten weitergeleitet.
- 18 Drüll (wie Anm. 2), S. 195.
- 19 Eike Wolgast: Die Neubildung der Heidelberger Theologischen Fakultät 1945–1950, in: Udo Wennemuth (Hg.): Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit, Karlsruhe 2009, S. 257–273, hier S. 259.
- 20 Fix (wie Anm. 1), S. 141.
- 21 Ebd.
- 22 Drüll (wie Anm. 2), S. 92.
- 23 Ernst Graf zu Reventlow (1869–1943) bis 1899 Offizier der Marine; Schriftsteller und Journalist, 1920–1943 Herausgeber der Zeitschrift „Der Reichswart“, seit 1924 Reichstagsmitglied, trat 1927 der NSDAP bei, Gefolgsmann Gregor Strassers.
- 24 Gemeint ist offenbar Jakob Wilhelm Hauer (1891–1962), ehemals württembergischer Pfarrer und Missionar, dann Indologe und Religionswissenschaftler. Auf einer Tagung am 29./30.7.1933 wurde als Zweckverband mehrerer antichristlicher Bewegungen eine „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ gegründet, die an Pfingsten 1934 zur „Deutschen Glaubensbewegung“ umgebildet wurde, deren „Führer“ Hauer wurde, sein Stellvertreter war Reventlow. Die Deutsche Glaubensbewegung zählte damals etwa 300 Ortsgruppen und Stützpunkte.
- 25 UAH, H-IV-102/158, fol. 589.
- 26 Erling Eidem, Erzbischof von Uppsala, Nachfolger von Nathan Söderblom.
- 27 J. H. Oldham, geb. 1874 in Indien von schottischen Eltern, Studium in Edinburgh und Oxford 1896 abgeschlossen, ging 1897 nach Indien, um für den YMCA (Christlicher Verein junger Männer) zu arbeiten, musste aber aus Gesundheitsrücksichten 1901 heimkehren, studierte nun Theologie in Edinburgh und Deutschland. 1908 wurde er Organisationssekretär der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910, die von vielen als Beginn der modernen ökumenischen Bewegung betrachtet wird. Im Ersten Weltkrieg setzte er sich für deutsche Missionare ein. 1921 Gründer und Sekretär des Internationalen Missionsrates. Er engagierte sich auch in der Kolonialpolitik, vor allem in Indien und in Afrika, insbesondere in Kenia. Das Buch „Christianity and the Race Problem“ von 1924 war sein erfolgreichstes Werk. Als Laie betonte er zunehmend die Bedeutung der Laienmitarbeit in der Kirche. 1934 wurde er Vorstand der Studiengruppe von „Life and Work“ und eine Schlüsselfigur der Konferenz in Oxford 1937. Seine Arbeit beeinflusste eine ganze Generation und trug wesentlich zur Gründung des Weltrats der Kirchen 1948 bei. Oldham starb 1969 in Sussex (England).
- 28 Er wurde nach dem Studium in der „United Free Presbyterian Church“ ordiniert, bekam aber kein Pfarramt und trat 1921 als Laie in die anglikanische Kirche über.
- 29 Im Jahr 1912.
- 30 Das Buch ist noch als Reprint erhältlich: ISBN-13:9780837111124 und ISBN-10:0837111129.
- 31 Seitenangabe am linken Rand: 43.
- 32 Seitenangabe am linken Rand: 66.
- 33 Seitenangabe am linken Rand: 75.
- 34 Seitenangabe am linken Rand: 78.
- 35 Madison Grant (1865–1937 in New York) verbreitete die Auffassung von den Blondhaarigen und Blauäugigen als der Herrenrasse.
- 36 Charles Conant Josey (geb. 1893) schrieb „Race and National Solidarity“, New York 1923.
- 37 Über der Zeile ergänzt: der „Dschungelmoral“.
- 38 Seitenangabe am linken Rand: 158.
- 39 Theodor Heckel (1894–1967), Theologiestudium 1913–1920 in Erlangen, unterbrochen von freiwilligem Kriegsdienst und Freikorps Epp 1915–1918; 1920–1922 Predigerseminar in München, Promotion 1928 mit der Arbeit „Exegese und Metaphysik bei Richard Rothe“. Ab 1928 Oberkonsistorialrat und Berufung an das Deutsche Evangelische Kirchenbundesamt in Berlin, wo er auch für die Auslandsgemeinden zuständig war. Er schloss sich weder der NSDAP noch den Deutschen Christen noch der Bekennenden Kirche an.
- 40 Hans Hermann Adler (1891–1956), Dr. phil., Leiter der Pressestelle der Universität, am 5.2.1934 zum Leiter des Instituts für Zeitungswissenschaft ernannt und zugleich Leiter der

- Akademischen Lesehalle. Siehe Lesehalle, in: Personalverzeichnis und Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg 1935/36, S. 9, 19, 20 und 22; siehe auch Dagmar Drüll: Heidelberg Gelehrtenlexikon 1933–1986, Heidelberg 2009, S. 74–75.
- 41 Johannes Hoops (1865–1949), ab 1896 Prof. für Englische Philologie in Heidelberg, 1934 emeritiert, versah aber weiter Lehraufträge in Heidelberg und im Ausland als Gastprofessor. Im „Bericht des vorläufigen Ausschusses an den Rektor über die grundsätzlichen Fragen der 550 Jahrfeier“ vom 1.6.1935 steht: „Der Ausschuss hält die Vornahme von Ehrenpromotionen trotz mancher Bedenken für notwendig, weil vor allem das Ausland diese Tradition erwarten wird.“ UAH, B-1523/4. Hoops und Adler gehörten dem Ausschuss an.
- 42 UAH, Theol. Fak. 144.
- 43 UAH, B-1523/4.
- 44 Gemeint ist: James Mackinnon (1860–1945), Studium in Edinburgh (MA), Bonn, Heidelberg (Dr. phil.), Stellenbosch (Südafrika), 1908 auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte in Edinburgh berufen, Dr. theol. St. Andrews 1912, emeritiert 1936. Als Frucht seines Deutschlandaufenthaltes ist wohl zu werten: „Das moderne Deutschland in britischer Beleuchtung und die deutsch-britischen Beziehungen“, Dresden 1908; seine dreibändige „History of modern Liberty“ (1906–1908) wurde ins Deutsche und Französische übersetzt; weitere Werke: „The History of Jesus“ (1931), „Luther and the Reformation“ (1925–1929) und „Calvin and the Reformation“ (1937).
- 45 J.H. Oldham: The Function of the Church in Society, in: The Church and Its Function in Society, Hgg. W.A. Visser 't Hooft, J.H. Oldham, New York 1937, S. 89–161; siehe auch den offiziellen Konferenzbericht, den Oldham unter dem Titel „The Churches Survey Their Task“ herausgab.
- 46 William J. Danaher: Catholicity and Globalization in Anglican Tradition, in: Martha L. Dutton, Emily K. Stuckey, Globalization and Catholicity: Ecumenical Conversations on God's Abundance and the People's Need, Beiheft zur IKZ (Internationale kirchliche Zeitschrift) 100 (2010), Bern 2010, S. 131–146, bes. S. 135–141.
- 47 Danaher (wie Anm. 46), S. 136.
- 48 Fix (wie Anm. 1), S. 114–115.
- 49 UAH, Theol. Fak. 171.
- 50 <http://www.mdr.de/Geschichte-Mitteldeutschlands/r...> [27.2.2011].
- 51 UAH, B-1523/6, B-1523/7 a und b.
- 52 UAH, B-1523/6, B-1523/7 a, 7.6.1936, B-1523/7.
- 53 Gerhard May: Die volksdeutsche Sendung der Kirche, Göttingen 1934.
- 54 Gerhard May (1898-1980) war für einen Lehrstuhl für Diasporawissenschaft in Wien, der aber nicht errichtet wurde, im Gespräch gewesen (Karl W. Schwarz: Eine „Pflegerin wichtigster evangelischer und deutscher Lebensinteressen“. Die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät und ihre Bedeutung für den Protestantismus in Galizien, in: Zeitweiser der Galiziendeutschen, Bd. 47 (2009), Sonderdruck, S. 15–16. 1944 wurde May Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich.

MARION TAUSCHWITZ

DER KÜNSTLER PIETER SOHL

Ein Künstler darf verrückt sein
aber keine Schatten werfen

BIOGRAFIE



KURPFÄLZISCHER VERLAG

200 S., gebunden, 21x15 cm, Preis 15,80
86 Abb. im Text, 16 Bildtafeln mit Werken des Künstlers



KURPFÄLZISCHER VERLAG

Dreikönigstraße 10 - 69117 Heidelberg
Tel.: 06221-20503 - www.kurpfaelzischer-verlag.de